

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

David C. Bienert

BIBELKUNDE DES NEUEN TESTAMENTS

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage
Copyright © 2010 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld
Umschlagmotiv: Replikat des $\mathcal{P}^{52}$, dem ältesten Fragment des Neuen Testaments aus dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr., Fotoarchiv Alexander Schick, © www.bibelausstellung.de
Satz: Satz!zeichen, Landesbergen
Druck und Einband: Těšínská tiskárna, a.s., Český Těšín
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-08043-7

www.gtvh.de

Vorwort

Dieses Buch ist ein Wagnis. Angesichts gegenwärtiger Umstrukturierungen an den bundesdeutschen Hochschulen haben sich die Anforderungen an das Fach »Bibelkunde« in den vergangenen zehn Jahren spürbar gewandelt – von einer landeskirchen- oder bundesweit einheitlichen Regelung scheint man jedoch weiterhin Lichtjahre entfernt. Einen verbindlichen Wissenskanon für das Fach Neues Testament aufzustellen, widerstrebt vermutlich jedem, der dieses Fach vertritt; nichtsdestotrotz ist das Anliegen begründet. Eine Binnendifferenzierung zwischen »Lehramt« und »Pfarramt« vorzunehmen, ist nicht minder problematisch – und doch unverzichtbar. »Bibelkunde« ist aber nicht nur Prüfungsfach, sondern – zumindest nach der in dem hier vorliegenden Buch vertretenen Auffassung – Grundlage jeder kritischen Begegnung mit dem Neuen Testament – weit über Examina hinaus.

Dass dieses Wagnis nun innerhalb von drei Jahren Gestalt angenommen hat, ist in erster Linie und in besonderer Weise Diedrich Steen vom Gütersloher Verlagshaus zu verdanken, der mich nach unserer ersten persönlichen Begegnung im Frühjahr des Jahres 2007 zu diesem Projekt ermunterte und es mit seiner freundlichen und ermutigenden Art fortwährend interessiert, kritisch und wohlwollend begleitet hat. Für sein Vertrauen in mich, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu meistern, bin ich ihm überaus verbunden und zu großem Dank verpflichtet. Ebenso danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Gütersloher Verlagshauses, namentlich Frau Dipl. Theol. Tanja Scheifele, für vielfältige Beratung und Hilfestellungen bei den Endkorrekturen sowie der Drucklegung.

Wer sich auf einen solchen Weg wagt, bedarf vieler Vorläufer und Weggefährten, um nicht auf halber Strecke zu resignieren. Danken möchte ich daher meinen eigenen Bibelkunde-Lehrern an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster, namentlich Dr. Joachim Jeska, Dr. Dirk Schwiderski und besonders PD Dr. Jakob Wöhrle, von denen ich viel gelernt habe und die auf ihre je eigene Weise das Konzept dieses Lehrbuches beeinflusst haben. Ich danke meinen neutestamentlichen Lehrerinnen und Lehrern, allen voran meinem 2004 verstorbenen Doktorvater Prof. Dr. Jens-W. Taeger, ohne dessen Zutrauen ich wohl niemals die Möglichkeit zu diesem Projekt erhalten hätte, dessen unverkennbare Prägekraft sich auf jeder Seite dieses Buches niedergeschlagen hat und dessen Anliegen in meinem hermeneutischen Nachwort widerhallt. Nicht weniger habe ich den ihm nachfolgenden Direktoren des neutestamentlichen Seminars, Prof. Dr. Dietrich-Alex Koch und Prof. Dr. Hermut Löhr zu danken, die mir neben anderem durch die Übertragung der Verantwortung für die neutestamentliche Bibelkunde an unserer Fakultät ermöglichten, den Grundstein für dieses Lehrbuch zu legen; ihnen und allen weiteren Mitgliedern des Münsteraner neutestamentlichen Doktorandenkolloquiums verdanke ich darüber hinaus vielfältige Anregungen und Einblicke in aktuelle und vergangene Diskurse um das neutestamentliche Schrifttum. Dank sagen möchte ich aber auch den

Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft neutestamentlicher Assistentinnen und Assistenten (AG-ASS), namentlich Dr. Markus Lang, PD Dr. Enno E. Popkes, Dr. Klaus-Michael Bull und Pfr. Dirk Jonas für zahlreiche Gespräche und hilfreiche Impulse.

Frau stud. theol. Dagrun D. Pflüger war mir als studentische Hilfskraft am neutestamentlichen Seminar über Jahre hinweg mit geschärftem Blick, gespitztem Stift und einem hohen Maß an Sorgfalt und Sachverstand eine unverzichtbare Hilfe bei der Vorbereitung meiner Bibelkunde-Lehrveranstaltungen – sie hat wesentlich zum Gelingen dieses Buches beigetragen. Zahlreiche wichtige Hinweise und Korrekturen verdanke ich außerdem Frau Dipl. Theol. Ruth Ebach sowie den Herren Dr. Sebastian Fuhrmann, stud. theol. Moritz Gräper und Markus Gratias. *Last but not least* spreche ich aber allen Studierenden (und Prüflingen) meinen Dank aus, die meine Lehrveranstaltungen zur neutestamentlichen Bibelkunde seit dem WS 2004/05 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster kritisch begleitet haben. Aus den Dialogen und Diskussionen mit ihnen erwachsen manche Einsichten, die ich allein am Schreibtisch wohl niemals gewonnen hätte – und auch wenn ihr Interesse angesichts der Prüfungsanforderungen in hohem Maße extrinsisch motiviert gewesen sein dürfte, so hoffe ich inständig, dass ich bei der einen und dem anderen doch einen Hauch intrinsische Begeisterung für die biblischen Fächer, besonders natürlich das Neue Testament entfachen konnte.

Dieses Buch ist ein Wagnis – vielleicht deshalb, weil das Neue Testament uns lehrt, dass auch der Glaube stets ein Wagnis ist, und nur als ungesicherter Glaube tragfähig. Den dafür erforderlichen *Wagemut* verdanke ich vor allem meiner Frau Maren Bienert, die meine »Bibelkunde« von Beginn an begleitet und in vielfältiger Weise gefördert hat. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Münster, den 13. 12. 2009

David C. Bienert

Inhalt

TEIL 1: VORBEMERKUNGEN	11
I. Einleitung: Die Konzeption dieses Bibelkunde-Lehrbuchs	12
II. Die Lektüre des Neuen Testaments	22
III. Der Kanon des Neuen Testaments	27
 TEIL 2: DIE SCHRIFTEN DES NEUEN TESTAMENTS I:	
DIE »GESCHICHTSBÜCHER« (MT – APG)	35
IV. Die Evangelien und das »synoptische Problem«	36
<i>Exkurs I: Formen und Gattungen in den Erzählwerken</i>	45
V. Das Markusevangelium	56
VI. Das Matthäusevangelium	67
VII. Das »lukanische Doppelwerk«	77
1. Das Lukasevangelium	77
2. Die Apostelgeschichte	91
VIII. Das Johannesevangelium (<i>Corpus Johanneum I</i>)	106
 TEIL 3: DIE SCHRIFTEN DES NEUEN TESTAMENTS II:	
DIE »BRIEFLITERATUR« (RÖM – JUD)	119
<i>Exkurs II: Formen und Gattungen in der Briefliteratur</i>	120
IX. Die »echten Paulusbriefe« (<i>Corpus Paulinum I</i>)	123
1. Der Römerbrief	125
2. Die Korintherbriefe	136
2.1 Der erste Korintherbrief	138
2.2 Der zweite Korintherbrief	144
3. Der Galaterbrief	153
4. Der Philipperbrief	161
5. Der Brief an Philemon	167
6. Der erste Thessalonicherbrief	169
<i>Exkurs III: Das Phänomen der »Pseudepigraphie«</i>	175
X. Die »Deuteropaulinen« (<i>Corpus Paulinum II</i>)	176
1. Der zweite Thessalonicherbrief	176
2. Der Kolosserbrief	179
3. Der Epheserbrief	183
4. Die »Pastoralbriefe«	189

4.1 Der erste Brief an Timotheus	191
4.2 Der Brief an Titus	195
4.3 Der zweite Brief an Timotheus	197
XI. Der Hebräerbrief	201
XII. Die »Katholischen Briefe«	207
1. Der Jakobusbrief	207
2. Der erste Petrusbrief	214
3. Der zweite Petrusbrief und der Judasbrief	220
3.1 Der Judasbrief	220
3.2 Der zweite Petrusbrief	222
4. Die Johannesbriefe (<i>Corpus Johanneum II</i>)	226
4.1 Der erste Johannesbrief	226
4.2 Der zweite und dritte Johannesbrief	229
 TEIL 4: DIE SCHRIFTEN DES NEUEN TESTAMENTS III:	
DIE »APOKALYPSE« (OFFB)	235
XIII. Die Offenbarung des Johannes (<i>Apokalypse</i>) (<i>Corpus Johanneum III</i>)	236
 TEIL 5: ÜBERBLICKE ZM NEUEN TESTAMENT	
XIV. Personen, Einzelthemen und Traditionsstücke	250
A) Personen	250
1. Johannes der Täufer	251
2. Jesus von Nazaret	252
3. Jünger Jesu, die »Zwölf« und die »Apostel«	267
4. Zentrale Gestalten der Urgemeinde aus dem Kreis der »Zwölf«	271
5. Paulus	275
6. Mitarbeiter des Paulus	290
7. Apollos	292
8. Frauen im Neuen Testament	293
9. Tabellarische Übersicht über weitere Personen der Zeitgeschichte	295
B) Theologische Themen	297
1. Taufe	297
2. Abendmahl	299
3. (Heiliger) Geist (gr. <i>pneuma</i>)	300
4. Buße, Sündenvergebung, Versöhnung	302
5. Rechtfertigung und Gerechtigkeit Gottes	305
6. Gesetz (gr. <i>nomos</i>)	306
7. Liebe und Liebesgebot (gr. <i>agapê</i>)	307

8. Schöpfung, Schöpfungsmittlerschaft (Christi), Neuschöpfung.....	309
9. Bund/Testament (gr. <i>diathêkê</i>)	310
10. Gemeindestruktur (Ämter)	310
11. Ehe, Ehescheidung, Ehelosigkeit	311
12. Besitz und Besitzverzicht	312
13. Verhältnis zur (römischen) Staatsmacht.....	313
14. Engel (Engellehre).....	315
15. Auferstehung/postmortale Existenz.....	316
C) Vorliterarische Traditionen.....	319
1. Traditionsstücke und vorliterarische Formeln.....	319
2. »Hymnen« und Lieder	319
XV. Ein hermeneutisches Nachwort.....	320

TEIL 1:
VORBEMERKUNGEN

I. Einleitung:

Die Konzeption dieses Bibelkunde-Lehrbuchs

Aktuelle Bibelkunde-Lehrbücher: *Bormann, L.*: Bibelkunde. Altes und Neues Testament, Göttingen ³2009; *Bull, K.-M.*: Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter. Überblicke. Themakapitel. Glossar, Neukirchen-Vluyn ⁵2006; *ders./Rösel, M.*: Elektronische Bibelkunde 2.0. Altes Testament mit Apokryphen, Neues Testament und Apostolische Väter, Stuttgart ²2006; *Merkel, H.*: Bibelkunde des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch, Gütersloh ⁴1992; (*Preuß, H. D./Berger, K.*: Bibelkunde des Alten und Neuen Testaments. Zweiter Teil: Neues Testament. Register der biblischen Gattungen und Themen. Arbeitsfragen und Antworten, Heidelberg ⁶2003; *Westermann, C./Ahujs, F.*: Calwer Bibelkunde. Altes Testament. Apokryphen. Neues Testament, Stuttgart ¹⁴2001 (bis 13. Aufl. *Westermann, C.*: Abriß der Bibelkunde); *Wick, P.*: Bibelkunde des Neuen Testaments, Stuttgart 2004.

Bibelkunde-Lehrbücher lassen sich grob in drei Kategorien einteilen. Die einen legen den Schwerpunkt auf die Nacherzählung der biblischen Texte (*Bull*); die anderen versuchen mit Hilfe von Tabellen und Strukturen den Stoff möglichst transparent zu machen (besonders prägnant bei *Westermann*, in Ansätzen auch bei *Bull*; nun in besonders detaillierter Weise bei *Wick*). Eine dritte Gruppe stellt vorrangig Arbeitsfragen, mit deren Hilfe die Studierenden sich die Texte eigenständig erschließen sollen (klassisch bei *Merkel*; *Berger* bietet am Ende seines Lehrbuchs 100 Fragen zum Neuen Testament, *Bormann* stellt einige spezielle Rückfragen). Die meisten Lehrbücher vertreten »gemischte« Ansätze, wenn auch mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung.

Dieses Lehrbuch beschreitet einen eigenen Weg, der sich an den bereits existierenden Bibelkunde-Lehrbüchern und Einleitungen orientiert. Am Ende dieses Weges steht das Ziel, den Studierenden Hilfestellungen zu geben, den (für Prüfungen) zu lernenden Stoff einzuordnen, sie dabei aber nicht mit »Nacherzählungen« der biblischen Texte zu langweilen (was auch *Wick* fordert). Gegenwärtig erscheint es am nötigsten, dass Studierende angeleitet werden, die richtigen *Fragen* an die Texte zu stellen. Zu diesem Zweck ist die Verschränkung von Einleitungswissen und Bibelkunde unumgänglich, doch soll das Einleitungswissen das Lernen lediglich unterstützend begleiten, es ist nicht *per se* Gegenstand einer Bibelkundeprüfung.

Hinzu kommt, dass an den Universitäten häufig zwischen »Pfarramtswissen« und »Lehramtswissen« differenziert werden muss. Eine solche Unterscheidung mag nicht jedem gefallen, suggeriert sie doch, dass Lehramtsstudierende (in NRW: Studierende mit Abschluss BA/MA) einen »verkürzten« Kanon zu lernen hätten – und diese Annahme beförderte in der Vergangenheit nicht selten das Pauschalurteil, Lehramtsstudierende seien »Schmalspurtheolog(inn)en«. Die Realität sieht aber so aus, dass Lehramtsstudierende, die neben der Theologie in der Regel noch ein weiteres Fach und Pädagogik studieren, sich in weniger als der Hälfte der Zeit nahezu dasselbe Grundwissen aneignen sollen, das von Pfarramtsstudierenden erwartet wird. Das

ist natürlich utopisch. Schon von daher will dieses Lehrbuch mehrschrittig vorgehen – das für alle Studierenden unerlässliche Grundwissen kann für Pfarramtsstudierende noch nicht ausreichen, um die Bibelkundeprüfung (gegenwärtig Teil der Zwischenprüfung an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten, demnächst Bestandteil des Propädeutik-Moduls im bundesweiten »Magister Theologiae«) zu bestehen. Lehramtsstudierende sollten umgekehrt aber im Laufe ihres Studiums das erlernte Wissen weiter vertiefen können. Hierzu möchte dieses Lehrbuch ausdrücklich ermuntern.

Es ist darüber hinaus zu wünschen, dass auch Studierende der Katholischen und Orthodoxen Theologie diese Bibelkunde gewinnbringend lesen und anwenden können. Die exegetischen Fächer bieten ein enormes – und zu selten genutztes – Potential für den ökumenischen Dialog der Konfessionen: Zwar wird die gemeinsame Grundlage der »Schrift« nicht an allen Punkten übereinstimmend gedeutet und deren Normativität divergent beurteilt, doch das *Bemühen um ein gemeinsames Verstehen* der biblischen Überlieferung ist aus Gründen wissenschaftlicher Seriosität und ökumenischer Verbundenheit notwendig.

1. Die Voraussetzungen

Noch vor einigen Jahren ging man selbstverständlich davon aus, dass zumindest die Kenntnis biblischer Geschichten bei allen Studierenden der Theologie vorhanden ist. Wenngleich sich Schulen und Kirchen vermehrt wieder um die Vermittlung solchen »Grundwissens« bemühen, ist ein »interner« Kanon mittlerweile nicht mehr vorhanden. Selbst die berühmten Gleichnisse Jesu vom »Verlorenen Sohn« (Lk 15) oder vom »Barmherzigen Samariter« (Lk 10) sind überraschenderweise vielen Studierenden inhaltlich nicht bekannt; genauer gesagt: die Schere zwischen denen, die eine Menge Vorwissen mitbringen und denen, die über wenig Vorwissen verfügen, klafft immer weiter auseinander. Kirchlich sozialisierte Theologiestudierende wundern sich oft über das Nichtwissen ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung ist diese Ausgangslage stets zu berücksichtigen, und aus diesem Grund wird das auch für dieses Buch notwendige »Vorwissen« möglichst niedrig angesetzt. Der Versuch, die Kapitel jeweils unabhängig voneinander zu konzipieren, gestaltete sich hingegen für die drei ersten Evangelien (Mt, Mk, Lk) nur begrenzt.

Auf ein Glossar am Ende des Buches wurde verzichtet. Damit aber Anfängerinnen und Anfänger ohne Vorkenntnisse und auch »Nichttheologen« sich schnell einarbeiten können, sollten sie zum Verständnis der hier verwendeten wissenschaftlichen und theologischen Fachausdrücke ein *Fremdwörterbuch* zu Rate ziehen, z. B. Hauck, F./Schwinge, G.: Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch. Mit einem Verzeichnis von Abkürzungen aus Theologie und Kirche und einer Zusammenstellung lexikalischer Nachschlagewerke, Göttingen ¹⁰2005.

2. Der Text des Neuen Testaments

Wichtige Bibelausgaben: »*Lutherbibel*«: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984), hg.v. der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 2007; »*Einheitsübersetzung*«: Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text, Stuttgart 2006 (= 1980); »*Neue Zürcher Bibel*«: Zürcher Bibel, hg.v. Kirchenrat der Ev. Ref. Landeskirche des Kantons Zürich, Zürich 2007; »*Griechischer Text*«: Nestle, E./Aland, K. u. a. (Hg.): Novum Testamentum Graece, Stuttgart ²⁷1993 (8. Druck 2001); (für Pfarrämter empfiehlt sich die *zweisprachige Ausgabe*: Das Neue Testament. Griechisch und Deutsch [griechischer Text: 27. Aufl. des Novum Testamentum Graece/deutsche Texte: revidierte Fassung der Lutherbibel von 1984 und Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 1979], hg.v. B. und K. Aland, Stuttgart ⁵2007). Inzwischen sind viele Bibelausgaben auch *online* abrufbar; u. a. auf den Seiten der Deutschen Bibelgesellschaft (<http://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln> sowie <http://www.die-bibel.de> [2009]).

Auch wenn es zunächst abschreckend wirkt: Grundlage jeder Bibelkunde ist (notwendig) der so genannte »Urtext«, das **griechische Neue Testament**, denn in dieser Sprache ist es verfasst worden. Für alle, die einmal Griechisch gelernt haben, sollte es daher selbstverständlich sein, immer *auch* den »Originaltext« zur Kenntnis zu nehmen. Es empfiehlt sich daher für Studierende im Pfarramtsstudiengang und diejenigen, welche das gymnasiale Lehramt anstreben, eine zweisprachige Ausgabe (Griechisch-Deutsch) bei der bibelkundlichen Arbeit zu verwenden, zumal die Standardausgabe sowohl die Luther- *als auch* die Einheitsübersetzung zusammen mit dem griechischen Text parallel abdruckt. Dies hat einen weiteren Vorteil: Bei einem sorgfältigen Vergleich der Übersetzungen dürfte auffallen, dass es an einigen Stellen zu unterschiedlichen Interpretationen kommt. Man entwickelt dadurch zwangsläufig ein kritisches Bewusstsein den möglicherweise »anders« vertrauten Texten gegenüber.

Studierende *ohne* Griechischkenntnisse sollten zumindest eine gebräuchliche Bibelübersetzung wählen, die dem »Urtext« nahe steht, diesen aber zugleich in einem verständlichen Deutsch wiedergibt. Von daher empfehlen sich die »Klassiker« **Lutherbibel (LB)**; in den meisten ev. Landeskirchen gebräuchlich), **Einheitsübersetzung (EÜ)**; im röm.-kath. Bereich vorherrschend) oder die (**Neue**) **Zürcher Bibel ([N]ZB)**; bei den Kirchen reformierten Bekenntnisses im Gebrauch). Interpretierende (dynamisch-gleichwertige) Übersetzungen wie die von *Jörg Zink* und *Ulrich Wilckens* oder auch die *Gute Nachricht Bibel* können für ein besseres Verständnis einzelner Passagen hilfreich sein, sind aber als Grundlage für bibelkundliches Lernen schlechter geeignet – das gilt auch für die »Bibel in gerechter Sprache«, die als kritische Anfrage an herkömmliche Interpretationen und Leseweisen ihren eigenen Wert *jenseits* bibelkundlichen »Grundwissens« besitzt. Die (revidierte) Elberfelder Bibel ist zwar nah am »Urtext«, sollte aufgrund eigener Besonderheiten aber ebenfalls nicht die Grundlage bilden. Formalisierte Übertragungen wie das »Münchener Neue(s) Tes-

tament« oder eine Interlinear-Übersetzung sind als Hilfsmittel brauchbar, zur fortlaufenden Lektüre jedoch wenig geeignet.

Die in diesem Buch vorherrschende Schreibweise der Namen sowie die Abkürzungen der biblischen Bücher orientieren sich an den *Loccummer Richtlinien* bzw. der NZB, was denen, die mit der »Lutherbibel« vertraut sind, an einigen Stellen ungewohnt erscheinen dürfte.

3. Die Unterscheidung von »Grundwissen« und »Spezialwissen«

Dieses Buch will Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen innerhalb der Theologie, aber auch der Religionswissenschaft, Philosophie oder Kunstgeschichte mit Blick auf verschiedenste Abschlüsse (Diplom, Pfarramt, BA, MA) ansprechen und dabei weder die einen über- noch die anderen unterfordern. Darüber hinaus soll es sich auch zum Selbststudium eignen. Unter diesen Voraussetzungen ist es wichtig, das zu erlernende Wissen zu differenzieren.

Grundsätzlich gilt, dass alle Studierenden einen *Überblick* über den Inhalt der neutestamentlichen Schriften erwerben sollen. Dies wird durch eine kurze Einleitung sowie eine abschließende Strukturübersicht der jeweiligen Schrift geleistet. Die klassischen »Einleitungsfragen« nach Autor, Adressaten, Entstehungszeit und -ort der Schriften werden thematisiert, aber nicht erschöpfend behandelt: Sie dienen lediglich der notwendigen Orientierung. Anhand eines Fragenkataloges, der zwischen Grund- und Spezialwissen unterscheidet, wird dann ein vertieftes Selbststudium ermöglicht. Die Antworten sind bewusst knapp gehalten und nicht erschöpfend, sie sollen die *notwendige* Lektüre nicht ersetzen, sondern ausschließlich als Kontrolle dienen. Für ein erfolgreiches Studium entscheidend ist die fortlaufende Lektüre der jeweiligen Schriften unter *Einbeziehung* der gestellten Fragen. Am Ende jedes Abschnitts werden noch einmal prägnante Zitate zum Auswendiglernen präsentiert.

Von Pfarramtsstudierenden wird erwartet, dass sie den *gesamten* Kanon überblicken können, während bei Lehramtsstudierenden und »Nebenfächlern« eine Konzentration auf die *Evangelien*, die *Apostelgeschichte* und die »echten« *Paulusbriefe* sinnvoll erscheint.

Schließlich ist es aber auch wichtig, über *einzelne Personen* im Neuen Testament Bescheid zu wissen und zu wichtigen *theologischen Themen* die notwendige biblische Fundierung zu gewinnen. Dies wird u. a. durch spezielle, im Fragenkatalog ausgewiesene »Themen« gewährleistet. Diese sollten Studierende sich zunächst selbstständig aneignen – die in Kapitel XIV. gegebenen Zusammenfassungen können dann als Kontrolle dienen und das Erarbeitete gegebenenfalls noch ergänzen oder vertiefen. In diesem letzten Abschnitt wird zwischen Grundwissen und Spezialwissen dahingehend differenziert, dass die **fettgedruckten** Stellenangaben als allen Studierenden bekannte Grundlage dienen sollen. Auf weiterführende Literaturverweise wird (außerhalb der einleitenden Kapitel und der Exkurse) verzichtet.

4. Lernen und Verstehen – der hermeneutische Zirkel aller Bildung

Bibelkunde wird überwiegend als (reines) »Lernfach« verstanden. Doch gelten für alle Formen des Lernens gewisse *Grundvoraussetzungen* des »Verstehens«. So mindert etwa die (bei vielen Studierenden des Grundstudiums anzutreffende) Unkenntnis der Geographie des Mittelmeerraums in der Antike bereits enorm die Lernkapazitäten und -leistungen hinsichtlich der paulinischen Missionsreisen. Ein Schlüsseltext wie Apg 16 (von Troas in Kleinasien gelangt Paulus nach Philippi in Makedonien) kann erst dann in seiner Relevanz *verstanden* werden, wenn die kontinentalen Unterschiede (»Asien« [Troas] – »Europa« [Philippi]; zweisprachiger bzw. lateinischer »Westen« und griechischer »Osten«) bekannt sind. Die Verwendung der in den gängigen Bibelausgaben abgedruckten *Landkarten* und *Glossare* wird daher bereits an dieser Stelle dringend empfohlen. Zwar ist die Kenntnis der Geographie selbst *nicht* Gegenstand bibelkundlichen Wissens, doch wie sollen Studierende sich das Wissen sinnvoll aneignen können, wenn ihnen diese Grundkenntnisse fehlen?

Darüber hinaus wird der *propädeutische Aspekt* der Bibelkunde oft nicht gebührend berücksichtigt. Für die reformatorische Theologie, in welcher der Grundsatz gilt, die Schrift als *norma normans (non normata)* (d. h. eine nicht erneut zu begründende Norm) anzusehen, können die »Bekenntnisschriften« diesen Sachverhalt gut illustrieren. Explizit nimmt beispielsweise die *Confessio Augustana* (CA) im vierten Artikel (CA 4: »Von der Rechtfertigung«) auf Paulus' Thesen aus Röm 3–4 Bezug. Zahlreiche andere Artikel enthalten eine explizite biblische Begründung, wie beispielsweise in CA 19, wo der Teufel (und nicht Gott!) als »Urheber der Sünde« aus Joh 8,44 *bewiesen*, in CA 22 die Notwendigkeit das Abendmahl in beiderlei Gestalt (Brot *und* Wein) zu empfangen aus 1 Kor 11,23–26 und in CA 23 der Ehestand der Priester aus 1 Kor 7 und 1 Tim 4 *abgeleitet* werden. Um die eigene Bekenntnisgrundlage kritisch *beurteilen* zu können, ist somit die Schrift als »Richtschnur« maßgeblich und das rechte exegetische Verständnis dieser Texte unverzichtbar. Vor aller »Exegese« steht zwar die *Lektüre* der biblischen Texte, doch in Anlehnung an die Frage des Philippos an den äthiopischen Beamten aus Apg 8 muss zugleich nach dem *Verstehen* dessen gefragt werden, was gelesen wird, soll dies Gelesene kein »totes« Wissen bleiben. Nur eine *fundierte* Kenntnis der biblischen Schriften ermöglicht einen angemessenen Einsatz der Bibel im dogmatischen und ethischen Diskurs wie auch in der Praxis (Liturgie, Predigt, Seelsorge, Unterricht).

Auch außerhalb der theologischen Disziplinen ist eine fundierte Bibelkenntnis hilfreich. In der *Kunstgeschichte*, nicht nur des »christlichen Abendlandes«, ist der Einfluss der Bibel – auch und gerade des Neuen Testaments – allgegenwärtig. Oft ist die Einsicht in die intertextuelle Verflechtung von Bildern nur bei einer tiefen Kenntnis der Einzeltexte möglich. Dies gilt einerseits im Blick auf die Gestaltung der Kirchenräume, die besonders aus der Offenbarung des Johannes zahlreiche Inspirationen erhalten hat, aber auch bei Darstellungen biblischer Szenen in der bildenden

Kunst, in denen einem Kundigen sichtbar wird, welche »Schriftstellen« als Vorlage gedient haben und auch, wie sie interpretiert wurden. Hier spielen nun nicht selten Details eine Rolle, die aus »bibelkundlicher« Sicht dem Exegeten wie dem Gläubigen weniger relevant erscheinen – nichtsdestotrotz: um diese Details klären und kontextualisieren zu können, bedarf es zunächst einer gründlichen (basalen) Kenntnis von *Aufbau und Struktur* des Neuen Testaments, zumal, wenn man sich ein eigenes Urteil über die Rezeption und Interpretation dieser Texte in der Kunst bilden möchte.

Dasselbe ließe sich ohne Probleme auf die *Musikgeschichte* ausweiten, besonders wenn man sich auf textgebundene Musik und die *Kirchenmusik* konzentriert.

Die *Literaturgeschichte* (als Teildisziplin der Germanistik, Anglistik, Romanistik, Slawistik usw.) ist ebenfalls ohne den Rückgriff auf biblische Themen undenkbar. Hier haben besonders einzelne Geschichten über Jesus, die Passionsgeschichte, die Gleichnisse Jesu, aber auch manche Pauluslegenden weitergewirkt. Angefangen bei Wolfram von Eschenbach über Goethe, Rilke, Kafka und Thomas Mann kann diese Liste bereits für die Germanistik beliebig fortgeführt und erweitert werden, und nicht erst seit Umberto Eco (»Der Name der Rose«) und Dan Brown (»Sakrileg«) sind biblische Themen in Bestsellern der Gegenwart allgegenwärtig. Letzterer Autor bietet sich zudem in besonderer Weise dafür an, der durch die fortschreitende Edition *apokrypher* Texte angeregten *neuen* Legendenbildung über Jesus mit *bibelkundlich* fundiertem Wissen zu begegnen.

Der Einfluss neutestamentlicher Texte auf die abendländische (und auch die »morgenländische«) *Philosophiegeschichte* ist unbestreitbar. Von der Zeit Konstantins an bis in die Zeit des Humanismus war die Philosophie vorrangig Sache der *Theologen*, zunächst der altkirchlichen Väter und später der mittelalterlichen Philosophen (die bekanntesten christlichen »Leuchttürme« sind sicherlich die Kirchenväter und Philosophen Augustinus von Hippo und Thomas von Aquin). Die Inhalte der biblischen Texte sahen sie vorwiegend als göttliche Offenbarungen an, welche die Einsichten der menschlichen Vernunft *ergänzten*. Gelesen und diskutiert wurde die Bibel im Mittelalter überwiegend von höheren Klerikern, während die zentralen Inhalte den Laien über die bildende Kunst und die Predigt vermittelt wurden. Durch die Zentralstellung der Bibel in der Reformationszeit, die Weiterentwicklung der Übersetzung in die Volkssprachen und schließlich die weltweite Verbreitung durch Bibelanstalten entwickelten sich neue Diskurse über die Inhalte der Bibel und eine fundierte Bibelkritik, was in der Zeit der Aufklärung eine fortschreitende Emanzipation der Philosophie von der Theologie als Wissenschaft nach sich zog. Trotzdem ist auch die europäische Philosophiegeschichte vom Deutschen Idealismus bis hin zu Nietzsche und Heidegger, Gadamer, Ricœur oder Habermas sichtbar beeinflusst von der Bild- und Themenwelt des Alten und Neuen Testaments. Die Gleichnisse vom »Barmherzigen Samariter« oder vom »Verlorenen Sohn« dienen weiterhin als ethische Paradigmen, Texte wie die »Bergpredigt« und das »Liebesgebot« werden

hinsichtlich ihrer praktischen Umsetzbarkeit oder ihres politischen Potentials *auch* im philosophischen Kontext diskutiert. Erst das 20. Jh. brachte, besonders im europäischen Kulturraum, eine Abnabelung der Philosophie von den biblischen Fundamentaldebatten und Bildern, sodass gegenwärtig *klassische* philosophische Texte kaum noch in dem geistigem Horizont verstanden werden, dem ihre Autoren angehörten. Ein Philosophiestudium ohne *bibelkundliche* Kenntnisse gerät daher in die Gefahr, den enormen Einfluss der biblischen Texte auf das philosophische Denken mit ihren Nachwirkungen bis in die Gegenwart zu unterschätzen.

I. Kant »genoss« eine pietistische Erziehung, G.W.F. Hegel hatte Evangelische Theologie studiert und war Repetent des theologischen Stifts in Tübingen gewesen. Hegels Gegenspieler S. Kierkegaard war Evangelischer Theologe und lag fortwährend im Streit mit seiner Dänischen Nationalkirche. Die so genannten »Linkshegelianer« (u. a. Feuerbach) begründeten ihren »Atheismus« nicht in Unkenntnis, sondern gerade in *Kenntnis* der Bibel (und ihrer Rezeption). Der Pfarrerssohn F. Nietzsche war zugegebenermaßen kein *fröhlicher* Bibelleser, aber seine Kritik am Christentum basierte stets auf einer beeindruckenden Kenntnis des biblischen Fundaments (seine Freundschaft mit dem bedeutenden Patristiker F. Overbeck sei hier nur am Rande erwähnt). M. Heidegger hatte Katholische Theologie studiert und war ehemaliger Priesteramtskandidat. Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Die protestantische »Kultur« des 19. und beginnenden 20. Jh. ist von biblischen Themen durchtränkt, wenn auch oft vermittelt durch philosophische Reflexionen *über* diese Themen, was zudem einen »unmittelbaren« Zugang zu den Texten bis heute nachhaltig erschwert.

5. Das bibelkundliche Lernen

Kein Mensch kann sofort alles für immer wissen – das gilt für Studierende der Theologie ebenso wie für Bibelkunde-Dozenten. Von daher ist es notwendig, sich von vornherein die vorrangigen Lernziele des Faches »Bibelkunde« zu vergegenwärtigen. Hier sind vier Aspekte zu erwähnen:

1. Das »*Landkartenmodell*«: In einer fremden Umgebung ist es wichtig, sich schnell orientieren zu können. Vergleicht man das Neue Testament mit einer Stadt, die man (ohne ständig einen Stadtplan mit sich herumzutragen) erkunden möchte, so kann man sich deren Struktur auf ganz unterschiedliche Weisen »erarbeiten« oder »erlernen«. Am Anfang ist eine *grobe Orientierung* notwendig – man prägt sich die großen Hauptstraßen ein, weiß, welche Stadtviertel wo liegen, wo wichtige Gebäude und Institutionen zu finden sind usw. Hilfreich sind dabei auch »hohe Gebäude«, die einem den eigenen Standpunkt von weitem erschließen lassen. Wer eine Stadt auf diese Weise erkundet, der kennt zwar noch lange nicht alle Straßen, Gebäude, Institutionen, aber er kann sich Vieles schnell erschließen und sich rasch orientieren.

Ein Beispiel, das in den meisten Stadtgrundrissen sichtbar ist, sei nur erwähnt: In vielen kleineren Stadtvierteln werden die Straßen so benannt, dass ein Zusammenhang sichtbar wird. In Münster gibt es etwa das »Komponistenviertel« (*Vivaldistraße, Gluckweg* usw.), in Köln das »Bel-

gische Viertel« (*Brüsseler, Lütticher Straße ...*). Letzteres zeigt auch sogleich die Grenzen dieses Modells auf: So sind im »Belgischen Viertel« nicht nur die *Amsterdamer*, sondern sogar die *Osloer Straße* gelegen.

Bibelkundlich gesprochen heißt das zweierlei. Zunächst muss man den *Kanon* kennen: Welche Schriften enthält das Neue Testament, welchen Umfang haben diese Schriften, in welcher Reihenfolge stehen sie im Kanon, wer hat sie an wen geschrieben und wovon handeln sie? Auf die einzelnen Schriften angewandt bedeutet es, deren *Inhalt* grob zusammenfassen bzw. die in den Texten verhandelten *zentralen Themen* und *Leitgedanken* benennen und wiederfinden zu können. Grobgliederungen helfen dabei, wichtige Schaltstellen in den Texten zu entdecken. Die Grenzen dieses Modells liegen darin, dass die Schriften nicht so verfasst wurden, dass man sämtliche zu lernenden Aspekte bei der ersten Lektüre wahrnimmt. Ähnlich wie (europäische, v. a. deutsche) Städte und Gemeinden sind auch viele der Schriften in einem längeren Prozess entstanden, gewachsen, gesammelt, ergänzt und zusammengestellt worden.

2. Das »*konzentrische Lernen*«: Wer »konzentrisch« lernt, geht vom Allgemeinen zum speziellen Einzelnen vor. Wie ein Mediziner sämtliche Funktionen des menschlichen Körpers in Grundzügen kennen muss, bevor er sich einem speziellen Bereich zuwendet, so muss auch der Theologe zunächst jede neutestamentliche Schrift für sich als Ganzschrift betrachten, mit einem immer enger werdenden Fokus. Wie bei »konzentrischen Kreisen« wird der Blick für immer feinere Details geschärft. Dies wird vorrangig durch die *wiederholte Lektüre* einzelner Schriften ermöglicht und durch *Strukturüberblicke* erleichtert.

3. Das »*themenzentrierte Lernen*«: »Finden macht das Suchen leichter« hat der Aphoristiker *Elazar Benyöetz* einmal formuliert. Das gilt besonders für die Grundfragen: »Was soll ich wissen? – Was ist wichtig?« Aufgabe eines Bibelkunde-Lehrbuchs sollte daher sein, die *richtigen Fragen* zu stellen. Im Laufe der zweitausendjährigen Kirchengeschichte wurden viele Fragen an die Texte herangetragen – und im Laufe einer lebenslangen Beschäftigung mit den biblischen Texten werden immer wieder neue, andere Fragen gestellt. Dieses Lehrbuch bietet daher im letzten Kapitel neben differenzierten Porträts wichtiger Gestalten des Neuen Testaments (Johannes der Täufer, Jesus, Petrus, Paulus u. a.) auch 15 Einzelthemen, auf die hin jede einzelne Schrift befragt wird (von »Taufe« bis »Auferstehung«). Auf diese Weise stellt eine Bibelkunde die notwendige Grundlage für jede weitere Arbeit mit dem Neuen Testament bereit, sei es im schulischen oder kirchlichen Unterricht, in der Predigtvorbereitung, im Kindergottesdienst – sowie bei der Behandlung wissenschaftlicher und theologischer Fragen der Gegenwart.

4. Das *Auswendiglernen wichtiger Einzeltexte*: Dem Kirchenvater Johannes Chrysostomus wird nachgesagt, er habe sämtliche Texte des Neuen Testaments auswendig aus dem Gedächtnis zitieren können. Mittelalterliche Mönche lernten in der Regel *ein* ganzes Evangelium (oft das MtEv). Man darf skeptisch fragen, wie *exakt* der gesamte Wortlaut behalten wurde – trotzdem erscheint es auch heute noch sinnvoll,

einige »Kerntexte« des Neuen Testaments zu kennen. Jedoch scheiden sich die Geister, *welche* Texte dafür anzusehen sind. Die meist getroffene Auswahl richtet sich danach, welche Texte in der Geschichte des Christentums nachhaltig rezipiert wurden, welche Bedeutung sie in dogmatischer und ethischer Perspektive oder im gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Handeln gewonnen haben. So ist ein Text wie der Johannesprolog (Joh 1,1–18) zwar nur einer unter vielen und seine Lehre von der *Fleischwerdung des göttlichen Logos* (Joh 1,14) im Neuen Testament sogar einzigartig – trotzdem hat diese theologische Konzeption die christliche Dogmengeschichte (genauer: die Christologie) viel stärker beeinflusst als viele andere neutestamentliche Konzeptionen. Es empfiehlt sich daneben, Texte auswendig zu lernen, die wesentliche Aussagen eines Evangeliums oder Briefes prägnant zur Sprache bringen (z. B. die »Inhaltsangaben« der Apostelgeschichte [Apg 1,6–8] oder des Römerbriefs [Röm 1,16f]). Hierbei sollte es Studierenden – im Rahmen des dazu Angemerkten (s. o. I.2.) – überlassen werden, welche Übersetzung sie beim Auswendiglernen zugrunde legen. Meist bietet sich hierfür immer noch die (revidierte) Lutherbibel aufgrund der (meist aus dem gottesdienstlichen Kontext) »vertrauten« Sprache und Formulierungen an. Eine korrekte Wiedergabe des Inhalts ist dabei wichtiger als die wortwörtliche Übereinstimmung mit einem bestimmten »Text«. Daher richten sich auch die in den Abschnitten »Texte zum Auswendiglernen« gebotenen Übersetzungen nach keiner einheitlichen Bibelausgabe, sondern basieren auf eigenen Übersetzungen, die sich teils an die NZB, teils an die Lutherbibel, bisweilen auch an die EÜ anlehnen. Sie sind als Vorschläge anzusehen.

Alle vier Aspekte wurden bei der Konzeption dieses Lehrbuchs berücksichtigt. Die neutestamentlichen Schriften werden darin zunächst *einzelnen* behandelt und jedes Kapitel beginnt mit einer knappen *einleitungswissenschaftlichen* Skizze, die durch die Lektüre entsprechender Lehrbücher (»Einleitungen«) vertieft werden kann – und sollte. Es ist zur Vertiefung des bibelkundlichen Wissens unentbehrlich.

Grundsätzlich empfehlenswert sind folgende Bücher, die den gegenwärtigen Stand der Einleitungswissenschaft seriös darstellen: *Ebner, M./Schreiber, S.* (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament*, Studienbücher Theologie 6, Stuttgart 2008; *Niebuhr, K.-W.* (Hg.): *Grundinformation Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung*, Göttingen ³2008; *Pokorný, P./Heckel, U.*, *Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick*, Tübingen 2007; *Schnelle, U.*: *Einleitung in das Neue Testament*, Göttingen ⁶2007; *Vielhauer, P.*: *Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter*, Berlin/New York 1975 (div. Nachdrucke).

Die beiden ersten Bücher sind »Sammelwerke« mit Beiträgen unterschiedlicher Autoren (*Ebner/Schreiber* ist zudem »ökumenisch« ausgerichtet), bei *Vielhauer* und *Schnelle* handelt es sich um zwei unterschiedliche protestantische »Klassiker«, von denen lediglich *Schnelle* den gegenwärtigen Stand der Forschung widerspiegelt. *Pokorný/Heckel* bieten nun zu *Schnelle* einen neueren, beachtenswerten Kontrapunkt. Zuletzt sei auf einen zeitlosen »Klassiker« hingewiesen, dessen erstmals 1963 erschienene »Einleitung« bis heute lesenswert ist, weil sie in das sachgemäße *Verstehen* der neutestamentlichen Schriften einführen möchte: *Marxsen, W.*: *Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme*, Gütersloh ⁴1978.

Für Detailfragen zu den einzelnen Texten sei zuletzt auf die reichlich vorhandene Kommentarliteratur verwiesen. Es sollte bei der Lektüre solcher Schriften selbstverständlich sein, dass bei wichtigen Fragen zum Verständnis des Textes ein Kommentar zu Rate gezogen wird. Allerdings können auch beim gründlichen bibelkundlichen Studium nicht alle Fragen auf einmal geklärt werden. Manches Problem muss der Leser, die Leserin erst einmal zurückstellen.

Grundsätzlich bietet jede Kommentarreihe Werke unterschiedlicher Qualität. Für Studierende ohne Griechischkenntnisse sind die Kommentare aus der Reihe »Neues Testament Deutsch« (NTD; ev. Autoren; auch als CD-Rom erhältlich), »Regensburger Neues Testament (RNT, röm.-kath. Autoren) und »Ökumenischer Taschenbuchkommentar« (ÖTK) besonders zu empfehlen, da sie wissenschaftlich anspruchsvoll und zugleich allgemeinverständlich gehalten sind. Auch die (neueren) Kommentare aus der Reihe »Theologischer Handkommentar« (ThHK) sind zu erwähnen. Studierende *mit* Griechischkenntnissen können auf die Kommentare aus der Reihe »Kritisch-exegetischer-Kommentar« (KEK; ev. Autoren), »Herders Theologischer Kommentar« (HThK, röm.-kath. Autoren) und »Evangelisch-Katholischer Kommentar« (EKK) zurückgreifen. Sehr anspruchsvoll und eher für fortgeschrittene Studierende gedacht sind die Kommentarwerke aus der Reihe »Handbuch Neues Testament« (HNT).

II. Die Lektüre des Neuen Testaments

Bibelkunde scheint eine Disziplin zu sein, die ohne allzu viele Voraussetzungen auskommt – geht es doch darum, die *Texte selbst* zu Wort kommen zu lassen und beweist nicht die Tatsache, dass es sich um ein weit verbreitetes und übersetztes Buch handelt, dass das Neue Testament allgemein verständlich ist? Hiergegen ist einzuwenden: *Es gibt keine voraussetzungslose oder unvoreingenommene Lektüre* – jede Leserin, jeder Hörer besitzt bestimmte Vorkenntnisse, aber auch Intentionen und Vorstellungen, mit denen (und warum!) sie bzw. er etwas liest. Zudem gibt es unterschiedliche (und durchaus legitime) Zugänge zum Neuen Testament, die nicht alle für eine neutestamentliche Bibelkunde, welche als Propädeutikum für die wissenschaftliche Arbeit mit dem Neuen Testament und das gesamte Theologiestudium dienen soll, tatsächlich hilfreich sind. Daher sind neben den bisher genannten Voraussetzungen weitere Aspekte hervorzuheben im Blick auf die Frage, mit *was* für »Augen« und »Ohren« die Texte wahrgenommen werden *sollen* (und *wollen*!).

1. Das Neue Testament als antike Literatur

Die Schriften des Neuen Testaments sind *literarische* Zeugnisse, als solche aber zugleich *historische* Quellen. Dies ist hervorzuheben, weil grundsätzlich zwischen einer »historischen« und einer »literarischen« Zugangsweise bei der Lektüre der Texte unterschieden werden kann.

a) Die historische Zugangsweise

Die *historische Zugangsweise* fragt nach den »Fakten«: Wer war Jesus, wer war Paulus, wer war Petrus? Was haben diese Personen »tatsächlich« getan, wann und wo haben sie gelebt? *Kritisch* prüft sie alles, was in den neutestamentlichen Schriften über Jesus, Petrus oder Paulus berichtet wird; sie wertet die Texte als »historische« Quellen aus, indem sie den historischen Wert der Aussagen zwar nicht grundsätzlich bestreitet, die Aussagen selbst aber einer gründlichen Analyse unterzieht.

So gibt es etwa über die Herkunft Jesu bei kritischer Lektüre der vier Evangelien mindestens drei einander widersprechende Aussagen: 1. Jesus stammt aus Nazaret (und ist vermutlich auch dort geboren) – so schildern es das MkEv und das JohEv. 2. Jesus wurde in Betlehem geboren und seine Familie stammte ursprünglich aus Betlehem. Erst als die Familie vor dem König Herodes nach Ägypten flieht und anschließend – nach dessen Tod – zurückkehren möchte, lässt sie sich in Nazaret nieder – so das MtEv (Mt 2). 3. Jesu Familie lebte in Nazaret, doch weil der Vater Jesu aus dem Stamm Davids kam, musste er anlässlich einer Volkszählung zur Zeit des Kaisers Augustus nach Betlehem reisen. Maria, seine hochschwangere Frau, bringt auf dieser Reise in Betlehem ihr Kind zur Welt. Anschließend reist die Familie nach Nazaret zurück – so schildert es

das LkEv (Lk 2). Nur *eine* dieser Versionen kann, aus historischer Perspektive betrachtet, *richtig* sein – oder gar keine von diesen. Alle drei *könnten* zwar (theoretisch) historisch zuverlässige Details enthalten, trotzdem ist eine Harmonisierung nicht möglich. Ähnliches gilt für die Darstellung des Apostelkonvents in Apg 15 (vom Evangelisten Lukas) und Gal 2 (von Paulus selbst, also einem Teilnehmer und Zeitzeugen).

In einer neutestamentlichen Bibelkunde interessiert vorrangig *nicht* die historische Ebene, sie kann aber auch nicht gänzlich ausgeblendet werden, zumal sie vermittelt, welche Texte im Neuen Testament aus *historischer* Perspektive besondere Aufmerksamkeit verdienen. Für die Erforschung der neutestamentlichen Umwelt und Zeitgeschichte wie der Geschichte des Urchristentums ist die Frage nach den »historischen Fakten« zentral. Die Biographien einzelner Gestalten (u. a. das »Leben Jesu«) können mangels außerbiblicher Quellen *allein* aus den neutestamentlichen Berichten konstruiert werden. Notwendig ist aber das kritische Bewusstsein, die aus den Texten gewonnene »Realität« noch nicht für eine Abbildung dessen anzusehen, »wie es tatsächlich war«, und zu differenzieren, aus *welchen* Quellen *welche* Informationen geschöpft werden.

Die Briefe, besonders die sieben von der Forschung als »echt« anerkannten Paulusbriefe (Röm, 1/2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Phlm) stellen zwar literarische Zeugnisse dar, sind aber Teil eines Kommunikationsprozesses zwischen Paulus und den von ihm angeschriebenen Gemeinden bzw. den zu den Gemeinden gehörenden Personen. Die so genannten »Deuteropaulinen« sowie alle weiteren Briefe sind zwar unter einem Pseudonym verfasst (s. u. Kap. X-XII), doch auch sie sind teilweise Ausschnitte eines Kommunikationsgeschehens. Die (historische) Analyse eines Briefes verlangt vom Leser, sich den Unterschied zwischen der »Realität« (wie es »wirklich« war) und der Realität, die der Autor unterstellt (etwa die Situation in einer Gemeinde) zu unterscheiden, wenngleich beide aufeinander bezogen sind. Sofern keine weiteren zuverlässigen Informationen über die Ereignisse in den angeschriebenen Gemeinden existieren, bildet jedoch die vom *Autor* unterstellte Realität stets den Ausgangspunkt jeder sorgfältigen historischen Analyse.

Die erzählenden Texte, d. h. die Evangelien und die Apostelgeschichte, sind als *Quellen* ernst zu nehmen, jedoch auch (und besonders) hier im Bewusstsein dessen, dass es sich um *Literatur* handelt, die auf außertextliche Realitäten – die historische Gestalt Jesus von Nazaret, die »Apostel« Petrus und Johannes, die »Hellenisten« Stephanus und Philippus oder die Heidenmissionare (und »Apostel«) Barnabas und Paulus – in einer bestimmten *Absicht* Bezug nimmt. Diese Absicht *kann* sein, deren Leben und Wirken historisch zuverlässig wiederzugeben (man könnte sagen: »nach bestem Wissen und Gewissen«; vgl. Lk 1,1–4); doch hängt diese »Absicht« nicht zuletzt an der Kompetenz der Autoren, die zu beurteilen uns Lesern im Rückblick äußerst schwer fällt. Bibelkundliches Wissen ist daher – und das ist besonders zu betonen – von dem »historischen« Wissen *über* die Inhalte dieser Schriften zu unterscheiden, d. h. von einem »Leben Jesu« oder einer »Geschichte des Urchristentums«. In jedem Fall geht das bibelkundliche Wissen